

Richard David Precht
Das Jahrhundert der Toleranz



GOLDMANN

Richard David Precht

Das Jahrhundert der Toleranz

Plädoyer für eine
wertegeleitete Außenpolitik

GOLDMANN

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Folgenden auf die gleichzeitige Verwendung weiblicher und männlicher Sprachformen verzichtet und das generische Maskulinum verwendet. Diese Formulierungen umfassen gleichermaßen weibliche und männliche Personen mit ein; alle sind damit selbstverständlich gleichberechtigt angesprochen und mit gemeint.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Originalausgabe Mai 2024

Copyright © 2024: Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Redaktion: Regina Carstensen

Umschlag: Uno Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: ©FinePic, München

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

JE · CF

ISBN 978-3-442-31607-6

www.goldmann-verlag.de

Europe has to grow out of the mindset that Europe's problems are the world's problems but the world's problems are not Europe's problems.

Subrahmanyam Jaishankar,
Außenminister Indiens

Inhalt

I.	Die Ohnmacht der Vernunft	9
II.	Die Herausforderungen unseres Jahrhunderts ..	17
III.	Warum die Geschichte nicht zu Ende ist	35
IV.	Woran Gesellschaften scheitern	61
V.	Die Sehnsucht nach einfachen Erzählungen und ihre fatalen gesellschaftlichen Folgen	77
VI.	Unzeitgemäße Feindbilder	93
VII.	Systemische Rivalität als bewusste Entscheidung, die Macht der Gefühle und die Mittel kognitiver Kriegsführung	119
VIII.	Zwei Weltbilder: Identitätspolitik versus universalistischer Humanismus	149
IX.	Was sind Werte? Und woran liegt es, dass man sie nicht <i>besitzt</i> ?	169
X.	Was sind Menschenrechte?	179

XI. Warum es mehr schadet als hilft, von westlichen Werten zu sprechen	203
XII. Die Fallstricke der bisherigen wertegeleiteten Außenpolitik	219
XIII. Werte verteidigen im 21. Jahrhundert	239
XIV. Das Jahrhundert der Toleranz	255
 Anmerkungen	 273
Danksagung	281
Personenregister	283
Sachregister.	285



I.

Die Ohnmacht der Vernunft

Dieser Essay betrachtet, welche große Herausforderung auf die Staaten der Welt im 21. Jahrhundert zukommt. Und er fragt, wie ein halbwegs friedliches Miteinander möglich sein könnte und wie es sich vermeiden lässt, dauerhaft in alte Muster der Feindschaft und Konfrontation zurückzufallen. Dabei nimmt er eine philosophische Perspektive ein. Der Autor bietet dem Leser keine schnellen »Lösungen«. Wie sollte er auch, wo die verhandelten Fragen keine »Probleme« sind. In der Mathematik und stärker noch in der Informatik, die heute mehr und mehr die Grammatik unseres Denkens bestimmen, sind Schwierigkeiten Probleme, die durch eine Lösung verschwinden. In Gesellschaft, in Politik und Kultur, schlicht: im wirklichen Leben, werden Herausforderungen und Krisen nicht durch Lösungen aus der Welt geschafft. Für welche Maßnahmen man auch immer sich entscheidet, stets werden Schwierigkeiten

verlagert, überformt, in den Hintergrund gestellt oder durch andere Schwierigkeiten ersetzt.

Genau dies macht die hier verhandelte Frage philosophisch. Die richtigen handlungsleitenden Maximen und Reflexionen zur Rolle Deutschlands und Europas in einer sich rasant verändernden Welt sind keine Probleme der genannten Art. Sie sind keine binäre Programmierung einer KI, die nur Einsen kennt und Nullen. Und die Schwierigkeiten haben strukturell nicht entfernt etwas zu tun mit bahnbrechenden Ingenieursleistungen oder den Problemen der Mathematik. Im Gegensatz zur Sphäre, in der Probleme erkannt und gelöst werden, kann es für die großen gesellschaftlichen Fragen entsprechend auch keine »Experten« geben; ein Begriff, der sich sinnvollerweise nur im naturwissenschaftlich-technischen Kontext verwenden lässt sowie bei Fragen von empirischer Eindeutigkeit. Von einem Experten lässt sich erwarten, dass er Probleme nicht nur versteht, sondern möglichst zügig behebt. Doch die Erwartung einer politischen »Expertise«, dort, wo sie nicht leichtfertig gleichgesetzt ist mit der Anstellung bei einer einschlägigen politischen Organisation oder gar der Leitung eines politischen Ressorts bei einem überregionalen Massenmedium, kann, wenn überhaupt, nur in einer möglichst vorurteilsfreien Betrachtung, in Umsicht und Weitsicht eingelöst werden.

Man wird nicht behaupten wollen, dass es Menschen, die sich darum bemühen, in Deutschland nicht gibt. Aber deren Expertise, soweit an Universitäten und Forschungseinrichtungen vorhanden, bestimmt bei uns, nicht anders als in anderen Ländern, nur selten die politischen und medialen Debatten. Umsicht, Vorurteilsfreiheit und Abstand sind das nützlichste Kapital der Wahrheitsfindung. Aber es ist eines, das sich medial und politisch nur selten verzinst. Entsprechend werden große Fragen der Politik, Fragen nach Leit- und Richtwerten, strategischen Ausrichtungen, langfristigen Perspektiven, Freund-Feind-Linien und diplomatischen Schritten kaum irgendwo öffentlich sortiert wie Eisenspäne in einem Magnetfeld. Und noch weniger werden sie je vor einem neutralen Gerichtshof der Vernunft auf ihre Stichhaltigkeit, ihre Folgerichtigkeit und ihre ethische Stringenz verhandelt. Der Motor, der die Politik wie auch die Massenmedien vorantreibt, ist zumeist der Affekt. Und die Belohnungskultur der handelnden Protagonisten sind Schlagzeilen und Zustimmungswerte, mithin Markt-, Macht- und Karrierechancen.

Wer über die großen geostrategischen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts nachdenkt, muss das wissen. Er muss unterscheiden zwischen dem, was Affekt und was Interesse ist. Und er muss die Erzählungen kennen, die aus der Kombination von beidem entstehen.

Denn genau diese Narrative bestimmen die gesellschaftlichen Debatten in den Massenmedien. Politiker und Parteien wiederum suchen sich hiervon oft heraus, was zu ihnen passen soll und zumindest flüchtig positive Aufmerksamkeitsgewinne verspricht. Auf diese Weise wird die Komplexität des Weltgeschehens reduziert, habhaft gemacht durch das Einsortieren in einfache, oft allzu einfache Schablonen.

Schon der große Ernst Cassirer wusste in den Zwanzigerjahren: Menschen basteln sich ihre Erfahrungen nicht in einem unendlichen Abgleich mit der Welt zusammen, sondern sie basteln sie schlicht *zu* einer Welt zusammen. Kein Wunder, dass sowohl die Auswahl dessen, was im Fokus steht und Schlagzeilen verspricht, als auch die moralische Bewertung flatterhafte Gestalten des Zeitgeists sind, ausgespuckt von der medialen Maschinerie. Mit Grundsätzen und Grundsätzlichem haben sie zumeist nur rhetorisch zu tun; tatsächlich jedoch sind diese Grundsätze äußerst flexibel. Wenn ein Krieg in Europa wichtiger ist als ein ebenso grausamer Krieg im Jemen, Kriegstote in Europa dramatischer als Hungertote in Afrika und Überschwemmungen infolge des Klimawandels erst dann ernst genommen werden, wenn sie das Ahrtal und Dürren die brandenburgischen Wälder heimsuchen, dann entspricht nichts davon unseren moralischen Grundsätzen. Die

Grundsätze unserer Verfassung und unsere Werte sehen die Menschenwürde als unüberbietbares Gut, als einen »Zweck an sich«, der nicht relativiert werden darf. Das Leben eines jeden Menschen ist gleich viel wert, egal welchen Geschlechts er ist, welche Hautfarbe er hat und wo auch immer in der Welt er lebt. Und doch stufen wir, wenn Europa wichtiger ist als Afrika, implizit die Menschenwürde ab in *Wir*, die *anderen* und die *ganz anderen*.

Solche emotionalen Relativierungen, so scheint es, gehören zu den Menschen dazu, seit es sie gibt. Und auch die bahnbrechenden Einsichten der Aufklärung – der Versuch einer universellen Ethik der Menschenwürde auf rationaler Grundlage – haben daran nicht genug geändert, als dass Instinkte und Affekte nicht heute noch handlungsleitend in der Politik wären. Unsere emotionale Grundausstattung und unsere Not, die Komplexität der Welt nach eigenen Vorstellungen reduzieren zu müssen, um sie in Begreifbares zu zerlegen, machen es rationalen Überlegungen zur Politik bis heute sehr schwer. Der Hang dazu, Denkwege abzukürzen, ist allemal weiter verbreitet als die Neigung, sich mit großer Komplexität auseinanderzusetzen; gar nicht zu reden von der unter Menschen so selten zu findenden Liebe zu nüchterner Wahrheit. Jeder praktisch denkende Mensch, sofern er nicht seine

beruflichen Einkünfte daraus bezieht, weiß, dass eine solche Wahrheit ihm nichts bringt, außer vielleicht einen kleinen Freudensprung in seinem Gehirn. Abkürzungen, Vereinfachungen und Schablonisierungen dagegen geben der Seele ein weit festeres Fundament. Sie befeuern Zustimmungsgemeinschaften, die ihren kognitiven Schnellzement durch Zuspruch weiter verfestigen.

Das Einfallstor jeder philosophisch motivierten Argumentation ist deshalb nicht die Rationalität der Betrachtungsweise um ihrer selbst willen. Durchschlagskräftiger ist eine andere Frage, nämlich die, ob wir unsere Interessen selbst richtig verstehen. Jede Abkürzung in der politischen und außenpolitischen Debatte, jede Diskursverengung und jede einfache Schablonisierung ist interessengeleitet. Auch dies dürfte in der Geschichte der Menschheit nie anders gewesen sein. Die Frage ist nur, ob unser oft kurzsichtig und kurzfristig verstandenes Interesse auch tatsächlich unser wirklich langfristiges Interesse ist. Die Abstand nehmende Betrachtung appelliert also nicht an die Wahrheit, sondern an den wohlverstandenen Eigennutz. Brauchen wir nicht mehr Umsicht und mehr Abstand nehmende Reflexion, um die eigenen Interessen klarer zu sehen: die Interessen Deutschlands, die Interessen Europas und mithin die Interessen aller Menschen auf unse-

rem immer kleiner erscheinenden Planeten? Werden wir es schaffen, uns vor den Fallstricken eines kurzsichtigen *wishful thinking* zu befreien, in denen die deutsche und europäische Außenpolitik derzeit so sehr gefangen zu sein scheint? Schaffen wir es, erfolgreich gegen die so mut- und perspektivlose Restauration anzudenken, die uns ein unabsehbares Ende der militärischen Konfrontation, gar einen Endkampf zwischen Demokratien und Autokratien im 21. Jahrhundert vorhersagt mit der potenziellen Gefahr eines Dritten Weltkriegs? Ist das das wohlverstandene Eigeninteresse Deutschlands, Europas oder gar der ganzen Welt?

Sollte dieser Essay auch nur einen winzigen Beitrag dazu leisten, dem zukunftsgerichteten Denken wieder zu seinem Recht zu verhelfen, realistische Perspektiven zu zeichnen, Fluchtpunkte zu markieren und etwas Wünschenswertes in den Sand der Geschichte zu zeichnen, so wäre sein Ziel erreicht.



II.

Die Herausforderungen unseres Jahrhunderts

Kein Mensch und keine Zeit können ihre Gegenwart begreifen. Das Leben, sagt der dänische Philosoph Søren Kierkegaard, kann nur vorwärts gelebt, aber nur rückwärts begriffen werden. Unser Verstand hinkt unserem Tun und Handeln hinterher wie die Einsicht der Ansicht. In welche Richtung auch immer das menschliche Gehirn im Laufe der Evolution geformt wurde, die Abstand nehmende rationale Betrachtung bleibt dabei ein Sonderfall. Unser Fühlen und unser Denken gilt der Orientierung in einer zunehmend komplizierteren Lebenswelt. Und sich mit vielen einfachen Ansichten und schnelllebigen Einsichten zu begnügen, ist naheliegenderweise der Regelfall.

Und doch steht dieser Regelfall heute zur Diskussion. Nicht nur blicken wir schauernd zurück auf eine Menschheitsgeschichte der Kriege und Ideologien, der Kurzsichtigkeit und der Verblendung. Wir sehen auch

voraus in eine Zukunft, in der unser Leben zum ersten Mal von tatsächlich globalen Herausforderungen überschattet wird, die unsere Lebenswelt stark und oft negativ zu verändern drohen; Herausforderungen, bei denen es mit den gewohnt einfachen Antworten noch weniger getan ist als in früheren Zeiten. Vielmehr denn je erfordern die Aufgaben eine Abstand nehmende Perspektive, eine Draufschau, die unbeachtet eigener Vor-eingenommenheit, Vorlieben, Wünsche und Gedankenschranken den Blick für das große Ganze schärft.

An solchen Versuchen, die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu sortieren und zu gewichten, besteht von wissenschaftlicher Seite kein Mangel. Man denke an die vielen Rankings der größten Risiken für die Menschheit für die hier stellvertretend der Global Risks Perception Survey stehen soll, den das World Economic Forum, das Weltwirtschaftsforum (WEF), in den Jahren 2021 und 2022 erstellt hat.¹ Danach sind die drei größten Risiken für die Menschheit Fragen der biologischen Umwelt: die Veränderung des Klimas auf der Erde mit einem Temperaturanstieg über 1,5 Grad Celsius; die damit einhergehenden Extremwetter wie Hitzewellen mit Dürren und Wassermangel, verheerende Stürme, Starkregen und Überflutungen und als Drittes der Verlust an Biodiversität. Was in manchen Ohren wie ein Hobby von Zoodirektoren klingt, die

Sorge um das globale Artensterben ist ohne Zweifel eine katastrophale Entwicklung für die ganze Menschheit. Kaum einem Großstädter in Deutschland scheint heute noch bewusst, wie sehr wir Menschen der Natur einbehalten sind und ihr nicht etwa entgegenstehen wie in den Fantasien der Posthumanisten, die in uns nichts anderes sehen können als verbesserungsnotwendige Maschinen. Doch woher sonst nehmen wir unsere Nahrung, unser Wasser oder die Inhaltsstoffe unserer Medikamente? Von wo aus beziehen wir die Wärme, wenn nicht von der Sonne wie andere Lebewesen auch? Und doch haben Menschen es fertiggebracht, die natürlichen Kreisläufe, von denen unser Leben und Überleben abhängen, empfindlich zu stören. Man hat ein Insektensterben historischen Ausmaßes entfacht, jener Helfer der Natur, die mehr als Dreiviertel unserer Nutzpflanzen bestäuben. Man hat dieser Grundlage der Welternährung mit Pestiziden und Herbiziden bis zum Verschwinden oder bis zur Resistenz zugesetzt. Menschen haben die Wälder abgeholzt und die Meere überfischt und die natürlichen Biotope auf dem Planeten zerstört.

Fast alle weiteren Risiken, die das Ranking des World Economic Forum auflistet, sind mehr oder weniger direkte Folgen der ersten drei. Dass weltweit die Spaltung von Arm und Reich zunimmt, wird mehr und mehr